

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1913

222 (23.9.1913) Unterhaltungsblatt zum Volksfreund, Nr. 73

Der Variété-Staatsmann. Der amerikanische Staatssekretär des Auswärtigen, Herr Bryan, tritt augenblicklich in einem Variété auf. Er hält dort einen Vortrag, in Wirklichkeit läßt er sich begaffen, so wie er es tat, als er films von sich herstellen ließ: „Der Staatssekretär verhandelt mit den Großmächten“ (in seinem Arbeitszimmer aufgenommen), „Der Staatssekretär unterschreibt einen Vertrag“ und so weiter. Seine Nummer im Variété liegt zwischen einem Jongleur und einem Jodlerquartett, und er macht sich sehr gut da, findet er, zumal da er sein Eintreten nicht unbeträchtlich vergrößert.

Dafür fehlt uns der Maßstab, und schließlich kann es uns auch gleich sein, ob ein amerikanischer Staatsmann sich für eine Schaustellung bereibt oder nicht. Reife kommen Ähnlichkeiten, Gleichheiten, Anlässe. . .

Weismann Hollweg im Wintergarten. Eine feine Nummer. Aber langweilig. Denn der Länge wird aufreten, mit einem Kaiserwort ein bischen jonglieren, über Strohhalm stolpern, den Dummen markieren, — aber eigentlich neues wird er nicht bringen. . . Und das Publikum wird pfeifen, und in so einem Variété muß er gehen, der ausgepiffen wird.

Ober der Kriegsminister. Die Musik spielt einen kräftigen Marsch, jener stürzt auf die Bühne, zieht den Sabul und donnert unter härmlichem Gelächter des Parlekts eine Rede über „zerstehende Elemente“. . . Tusch. Pausenschlag. Vorhang.

Zu denken sind sie alle. Gaben aber nicht sehr lustige Programm-Nummern ab: im Wintergarten. Denn viel komischer sind sie bei sich zu Hause, in der Natur, im Amt. Man sehe sie sich an, in ihrer größten Wichtigkeit, die vermeint, eine preuß. Ausführungsbestimmung habe irgend etwas mit Vernunft oder Kultur zu tun, gehe noch jemand an außer dem beteiligten Affektor. . . Man sehe den Landrat, wie er arbeitet, den Polizeipräsidenten mit dem Schuttmannsfaktum. Typen, Kinder, Typen! Die ihres Bestalls gewiß sein können. Nicht aber ein erster Amerikaner, der im Vergleich zu diesen ein Geschäftsmann ist und ein Mann und ein ganzer Kerl.

Die Angst vor dem Frauenwahlrecht.

Obwohl die Konservativen sich gern als starke Männer aufspielen wollen, die sich nicht vor der Sozialdemokratie fürchten, sie vielmehr zerschmettern wollen, bekunden sie doch eine große Angst vor dem Frauenwahlrecht. Das zeigt auf neue ein Artikel von Oertel in der deutschen Tageszeitung. Beachtenswert, ja, zu einem gewissen Teil bewundernswürdig ist die Offenheit, mit der Oertel das Streben nach dem Frauenwahlrecht verteidigt und bekämpft, mit einem großen Aufgebot von Unlogik und Ungerechtigkeit.

Die Frage des politischen Wahlrechts für Frauen soll in jenem Artikel überhaupt nicht erörtert werden. Sie soll von vornherein ausgeschieden, denn „die Forderung des politischen Frauenstimmrechts schlägt der konservativen Weltanschauung geradezu ins Gesicht“. Oertel verlangt von den „wirklich konservativ gerichteten“ Frauen, daß sie mit den konservativen Männern gemeinsam die „unnatürliche, unkonserbative, im schlimmsten Sinne demokratische“ Forderung des Frauenstimmrechts unbedingt bekämpfen. Sie können mit den Prophetinnen des politischen Frauenwahlrechts nicht einen Schritt zusammen gehen. Damit ist das politische Frauenstimmrecht abgetan.

Daß diese Forderung nicht nur eine ganz natürliche Gerechtigkeitserforderung ist, sondern vor allen Dingen ein soziales Recht, das in der kapitalistischen Entwicklung seine Begründung findet, das kümmert die Konservativen nicht. Aber die unentbehrliche Tätigkeit von Millionen Arbeiterinnen in Schule, Fabrik, Kontor und Laden, in der Landwirtschaft und Heimarbeit, die können sie nicht weglegen, und diese Tätigkeit ist es, welche den festen Grundstein bildet, auf dem die Forderung der vollen politischen Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechts ruht. Die Erwerbsarbeit der Frauen, die andauernd steigt, in erster Linie die Eingliederung der Proletarierinnen in die Industrie bringen den Wandel des wirtschaftlichen und sozialen Lebens zum Ausdruck, und durch diesen Wandel ist die Forderung des Frauenstimmrechts mehr als begründet. Aber für die Konservativen scheidet diese Frage einfach aus.

Etwas anderes ist die Stellung zum Gemeinde- und kirchlichen Wahlrecht. Hier gibt es die berühmte Einerseits-andererseits-Politik. Einerseits darf sich die Frau, die im Hause keine Pflichten hat, in der Armenpflege, in der Fürsorge aller Art, in der Arbeit „der kirchlichen Sammlung“ (es ist ganz und gar unverständlich, worin diese Arbeit eigentlich besteht), betätigen

andererseits bedarf sie dazu noch konservativer Auffassung weder des aktiven, noch des passiven Wahlrechts, nicht für die Gemeindevvertretung, nicht für die Kirche. Diese Wahlen sind ja auch so „wild bewegt“, daß die Teilnahme an ihnen dem weiblichen Wesen nicht entspricht. Natürlich, die Frau steht den konservativen Herren zu hoch, um in das Parteigetriebe hineingezogen zu werden. Sie steht ihnen aber nicht zu hoch, um sie nicht als Arbeitsklaven schmählich auszubeuten und zu mißhandeln. Am meisten fürchten sich die Konservativen, daß die Gewährung des kirchlichen und Gemeindevahlrechtes die Brücke sein könnte für die Erlangung auch des politischen Wahlrechtes, und darum werden kurzerhand auch diese Wahlrechte verpönt, denn das politische Stimmrecht der Frauen, das fürchten die Konservativen wie den Tod.

Die Konservativen Frauen sollen sich politisch überhaupt nicht betätigen. Es soll jedoch noch eine besondere Bepredung stattfinden, die zur politischen Tätigkeit der konservativen Frau Stellung nimmt. Aber das weiß man heute schon, daß diese Tätigkeit das Hauptziel verfolgen muß, die „Art, die seelische Gesundheit, das Volkstum“ zu erhalten. Da dieses nach konservativen Gedankengängen durch häusliche Tätigkeit der Frau am besten erreicht wird, so sollen die Frauen sich betreiben, „Güterinnen und Pegerinnen des deutschen Hauses, treue Gefährtinnen des kämpfenden Mannes und sorgende Erzieherinnen des werdenden Geschlechts“ zu sein. Diese häusliche Beschäftigung soll „Aern und Stern und Richtung auch der politischen Tätigkeit der konservativen Frau sein“.

So beißt die Schlange sich in den Schwanz. Die politische Tätigkeit der Frauen soll die Volkstut erhalten; da dieses in erster Linie durch Pflege der Familie und des Hauses geschieht, so wird gefordert, daß die politische Tätigkeit der Frau sich auf das Haus beschränken soll. Jamos! Schließlich werden die Konservativen den Frauen auch noch das politische Wahlrecht aufgegeben, wenn dieses auf die Wahl des Speisegetreks für den täglichen Mittagstisch beschränkt bleibt. Es ist vorwiegend der konservativen Lebensmittelvertuerungs-Politik zu verdanken, daß immer mehr Frauen und immer mehr Mütter aus dem Hause in die Fabrik, Hütte und Werkstatt getrieben werden. Und dann ruft man noch: die Frau hat nichts zu sagen!

Je tiefer und unwürdiger aber solche Behandlung der Frage des Frauenwahlrechts ist, um so mehr muß sie uns anspornen, gemeinsam mit den männlichen Parteigenossen für das Frauenwahlrecht, das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht zu allen Körperchaften für die Frau zu wirken und zu kämpfen.

Kleine Nachrichten.

Ein neues Frauenparlament. Zu den schon bekannten wenigen Kulturländern, die den Frauen das politische Stimmrecht gewähren, tritt jetzt ein neues, bisher unbekanntes Ländchen hinzu. Es ist dies eine Insel im Großen oder Stillen Ocean, 2000 Kilometer von Nord-Borneo entfernt. Sie gehört zu der Palaos-Gruppe und heißt Angeur. Dort leben ca. 800 Eingeborene, die unter der Aufsicht von 12 Europäern in den dortigen Phosphatgruben arbeiten. Diese Inselbewohner stehen unter der Herrschaft einer Königin. Alle Frauen haben dort das Stimmrecht, das sie für oder gegen einen Beschluß der Männer gebrauchen können. Es besteht merkwürdigerweise kein gemeinsames Parlament der beiden Geschlechter, sondern Frauen und Männer tagen getrennt. Die Männer wie die Frauen haben das Recht, die Beschlüsse der anderen Partei anzunehmen oder abzulehnen. Die Zustimmung beider Gruppen gibt einem Beschluß Rechtskraft. Beide Geschlechter haben genau dieselben politischen Rechte. Dieses getrennte System soll vorteilhaft arbeiten.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen, ist uns soeben Nr. 26 des 23. Jahrgangs zugegangen. Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pfg. Durch die Post bezogen beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Postgeld 55 Pfg.; unter Kreuzband 85 Pfg. Jahresabonnement 260 Mk.

Eingegangene Bücher und Zeitschriften.

(Alle hier verzeichneten und besprochenen Bücher und Zeitschriften können von der Parteibuchhandlung bezogen werden.)
Le Traducteur, The Translator, Il Traduttore, drei Monatschriften zum Studium der französischen, englischen, italienischen und deutschen Sprache.

Es dürfte zum gleichen Zwecke schwerlich zweckmäßiger, besser angelegte Hilfsmittel geben, und wir empfehlen allen Interessenten, sich von der Reichhaltigkeit und Bediegenheit dieser Blätter selbst zu überzeugen. — Probenummern für Französisch, Englisch oder Italienisch sind durch den Verlag des „Traducteur“ in La Chaux-de-Fonds (Schweiz) kostenlos erhältlich.

Dantons Tod.

Ein Drama in 3 Akten (15 Bildern) von Georg Büchner.

(7. Bild.)

Der National-Konvent. (Sitzungsaal.)

Eine Gruppe von Delegierten.

Legendre. Soll denn das Schicksal der Deputierten nicht aufhören? — Wer ist noch sicher, wenn Danton fällt? **Ein Deputierter.** Was tun?

Ein anderer. Er muß vor den Schranken des Konvents gehört werden. — Der Erfolg dieses Mittels ist sicher; was sollen sie seiner Stimme entgegensetzen?

Ein anderer. Unmöglich, ein Dekret verhindert uns. **Legendre.** Es muß zurückgenommen oder eine Ausnahme gestattet werden. Ich werde den Antrag machen; ich rechne auf eure Unterstützung.

Der Präsident. Die Sitzung ist eröffnet. **Legendre** (besteigt die Tribüne). Vier Mitglieder des National-Konvents sind verflorenen Nacht verhaftet worden. Ich weiß, daß Danton einer von ihnen ist, die Namen der übrigen kenne ich nicht. Mögen sie übrigens sein, wer sie wollen, so verlange ich, daß sie vor den Schranken gehört werden. — Bürger, ich erkläre es: ich halte Danton für ebenso rein, wie mich selbst, und ich glaube nicht, daß mir irgend ein Vorwurf gemacht werden kann. Ich will kein Mitglied des Wohlfahrts- oder des Sicherheits-Ausschusses angreifen, aber begründete Ursachen lassen mich fürchten, Privathaft und Privatleidenschaft möchten der Freiheit Männer entreißen, die ihr die größten Dienste erwiesen haben. Der Mann, welcher im Jahre 1792 Frankreich seine Energie rettete, verdient gehört zu werden; er muß sich erklären dürfen, wenn man ihn des Hochverrats anklagt. (Heftige Bewegung.)

Einige Stimmen. Wir unterstützen Legendres Vorschlag.

Ein Deputierter. Wir sind hier im Namen des Volkes, man kann uns ohne den Willen unserer Wähler nicht von unseren Plänen reißer.

Ein anderer. Eure Worte riechen nach Leichen, ihr habt sie den Girondisten aus dem Munde genommen. Wollt ihr Privilegien? Das Weil des Gesetzes schwebt über allen Häuptern.

Ein anderer. Wir können unseren Ausschüssen nicht erlauben, die Gesetzgeber aus dem Asyl des Gesetzes auf die Guillotine zu schicken.

Ein anderer. Das Verbrechen hat kein Asyl, nur gekrönte Verbrecher finden eins auf dem Throne.

Ein anderer. Nur Spitzbuben appellieren an das Asylrecht.

Ein anderer. Nur Mörder erkennen es nicht an.

Robespierre. Die seit langer Zeit in dieser Versammlung unbekanntet Verwirrung beweist, daß es sich um große Dinge handelt. Heute entschied sich, ob einige Männer den Sieg über das Vaterland davontragen werden. — Wie könnte ihr eure Grundsätze weit genug verleugnen, um heute einigen Individuen das zu bewilligen, was ihr gestern Chabot, Delaunay und Fajre verweigert habt? Was soll dieser Unterschied zugunsten einiger Männer? Was kümmern mich die Lobspriiche, die man sich selbst und seinen Freunden spendet? Nur zu viele Erfahrungen haben uns gezeigt, was davon zu halten sei.) Wir fragen nicht, ob ein Mann diese oder jene patriotische Handlung vollbracht habe; wir fragen nach seiner ganzen politischen Laufbahn. — Legendre scheint die Namen der Verhafteten nicht zu wissen; der ganze Konvent kennt sie. Sein Freund Lacroix ist darunter. Warum scheint Legendre das nicht

zu wissen? Weil er wohl weiß, daß nur die Schamlosigkeit Lacroix verteidigen kann. Er nannte nur Danton, weil er glaubt, an diesen Namen knüpfen sich ein Privilegium. Nein, wir wollen keine Privilegien, wir wollen keine Gögen. (Beifall.) (Was hat Danton vor Lafayette, vor Dumoriez, vor Brissot, Fabre, Chabot, Hebert voraus? Was sagt man von diesen, was man nicht auch von ihm sagen könnte? Wodurch verdient er einen Vorzug vor seinen Mitbürgern? Etwa, weil einige betrogene Individuen und andere, die sich nicht betrogen ließen, sich um ihn reichten, um in seinem Gefolge dem Glück und der Macht in die Arme zu laufen? — Je mehr er die Patrioten betrogen hat, welche Vertrauen in ihn setzten, desto nachdrücklicher muß er die Strenge der Freiheitsfreunde empfinden. —) Man will euch Furcht einflößen vor dem Mißbrauche einer Gewalt, die ihr selbst ausgeübt habt. Man schreit über den Despotismus der Ausschüsse, als ob das Vertrauen, welches das Volk euch geschenkt, und das ihr diesen Ausschüssen übertragen habt, nicht eine sichere Garantie ihres Patriotismus wäre. Man stellt sich, als zitterte man. Aber ich sage euch, wer in diesem Augenblick zittert, ist schuldig, denn nie zittert die Unschuld vor der öffentlichen Wachsamkeit. (Allgemeiner Beifall.) Man hat auch mich schrecken wollen; man gab mir zu verstehen, daß die Gefahr, indem sie sich Danton näherte, auch bis zu mir dringen könnte. — Man schrieb mir, Dantons Freunde hielten mich umlagert, in der Meinung, die Erinnerung an eine alte Verbindung, der blinde Glaube an erbeudete Tugenden könnten mich bestimmen, meinen Eifer und meine Leidenschaften für die Freiheit zu mähdigen. —) Ich erkläre ich denn: nichts soll mich aufhalten, und selbst auch Dantons Gefahr die meine werden. Wir haben alle etwas Mut und etwas Seelengröße nötig. Nur Verbrecher und gemeine Seelen fürchten, ihregleichen an ihrer Seite fallen zu sehen, weil sie, wenn keine Schar von Mißthuldigen sie mehr bedeckt, sich dem Lichte der Wahrheit ausgegesselt sehen. Aber wenn es dergleichen Seelen in dieser Versammlung gibt, so gibt es in ihr auch heroische. Die Zahl der Schurken ist nicht groß; wir haben nur wenige Köpfe zu treffen und das Vaterland ist gerettet. (Beifall.) Ich verlange, daß Legendres Vorschlag zurückgewiesen werde.

(Die Delegierten erheben sich sämtlich zum Zeichen allgemeiner Beifimmung.)

St. Just. Es scheint in dieser Versammlung einig empfindliche Ohren zu geben, die das Wort Mut nicht wohl vertragen können. Einige allgemeine Betrachtungen über die Verhältnisse der Natur und der Geschichte mögen sie überzeugen, daß wir nicht graufamer sind, als die Natur und als die Zeit. Die Natur folgt ruhig und unwiderstehlich ihren Gesetzen; der Mensch wird vernichtet, wo er mit ihnen in Konflikt kommt. Eine Aenderung in den Bestandteilen der Luft, ein Ausflodern des tellurischen Feuers, ein Schwanke in dem Gleichgewicht einer Wassermasse und eine Seuche, ein vulkanischer Ausbruch, eine Ueberschwemmung begraben Tausende. — Was ist das Resultat? Eine unbedeutende, im großen Ganzen kaum bemerkbare Veränderung der physischen Natur, die fast spurlos vorübergegangen sein würde, wenn nicht Leichen auf ihrem Wege lägen. — Ich frage nun: soll die moralische Natur in ihren Revolutionen mehr Rücksicht nehmen, als die physische? Soll eine Idee nicht ebensouviel ein Gesetz der Physik vernichten dürfen, was sich ihr widersetzt? Soll überhaupt ein Ereignis, das die ganze Gestaltung der moralischen Natur, das heißt der Menschheit, umändert, nicht durch Blut gehen dürfen? Der Weltkettist bedient sich in der geistigen Sphäre unserer Arme ebenso, wie er in der physischen Vulkane und Wasserfluten gebraucht. Was liegt daran, ob sie nun an einer Seuche oder an der Revolution sterben? — Die Schritte

